

„Nie wieder Faschismus! Wehret den Anfängen!“

Bischofsheim gedenkt der Pogromnacht

In der Frankfurter Straße 48, dort, wo heute ein unscheinbares Wohnhaus steht, flimmerte am Abend des 9. November das Licht der Erinnerung über die Fassade. Mehr als hundert Menschen waren gekommen, um an jenem Ort der ehemaligen Synagoge der Opfer der Pogromnacht von 1938 zu gedenken. Es wurde eine würdevolle, berührende Veranstaltung – getragen von Musik, eindringlichen Reden und einer stillen Filmprojektion, die Geschichte sichtbar machte.

Bürgermeisterin Lisa Gößwein eröffnete die Gedenkfeier: „Ich danke Ihnen, dass Sie heute hier sind. Es ist wahrlich eher Couch-Wetter – und doch sind Sie gekommen. Das ist ein gutes Zeichen“, begann sie. Dann sprach sie von ihrer persönlichen Betroffenheit nach dem ökumenischen Gottesdienst am Morgen. „Manchmal weiß ich gar nicht, warum mich das in diesem Jahr so sehr aufwühlt. Vielleicht, weil die Verrohung unserer Gesellschaft weiter zunimmt, menschenverachtende Parolen wieder salonfähig werden und Parteien der Mitte die Verschiebung nach rechts mitmachen.“ Ihre Worte trafen einen Nerv. „Was ist, wenn das vielzitierte ‚Wehret den Anfängen‘ nicht mehr greift?“, fragte sie in die Stille hinein – eine Frage, die noch lange nachhallte.



Anschließend führte Bernd Schiffler vom Heimat- und Geschichtsverein die Zuhörer zurück in die Vergangenheit. Er erzählte von der Geschichte der Synagoge, die 1851 erbaut wurde und einst Mittelpunkt jüdischen Lebens in Bischofsheim war. Hier wurde gebetet, gelernt, gefeiert. Die Gemeinde umfasste zeitweise 60 Mitglieder – mehr als die damalige Zahl katholischer Gläubiger. Doch in der Nacht vom 9. auf den 10. November 1938 wurde das Gotteshaus geschändet, die Einrichtung zerstört, das Inventar an Schaulustige verkauft. „Nur durch einen Zufall blieb das Gebäude vor der Brandstiftung verschont“, so Bernd Schiffler. Seine Stimme wurde leiser, als er von den Familien Kahn, Selig und

Blumberg sprach, deren Wohnungen ebenfalls verwüstet wurden. „Die Pogromnacht war keine spontane Entgleisung, sie war ein kalt geplanter Angriff – ein Fanal, dem millionenfacher Mord folgen sollte.“

Professor Dr. Wolfgang Schneider lenkte den Blick auf die kulturelle und religiöse Bedeutung des jüdischen Lebens in der Gemeinde. Er erinnerte an die jüdischen Feste, an den Sabbat, an die rituelle Reinigung in der Mikwe, die unter dem Haus vermutet wird. „Es war nicht nur Religion, es war ein Stück Alltagskultur“, erklärte der Professor. Er schilderte, wie jüdische Bürger selbstverständlich Teil des Gemeindelebens waren – im Turnverein, beim Fußball oder im Gesangverein. „Bischofsheim war auch durch sie, durch ihr Engagement und ihren Fleiß, das, was es heute ist.“ Dann folgte sein Appell: „80 Jahre nach dem Holocaust brauchen wir mehr denn je den Dialog der Religionen, das Bewusstsein, dass die Menschenrechte kein Selbstläufer sind.“

Der Höhepunkt des Abends folgte, als das Licht gedimmt wurde. Auf der Hauswand erschien eine Filmprojektion – zusammengestellt aus histori-

schen Fotografien und Filmausschnitten. Kein Sprecher, keine Musik, nur Bilder: Gesichter, Straßenszenen, zerstörte Synagogen, brennende Häuser. Die Zuschauer standen still, manche hielten sich an den Händen. Es war, als hätte das Haus selbst begonnen, seine Geschichte zu erzählen.

Nach der Projektion wurde eine Gedenktafel enthüllt. Sie erinnert an die ehemalige Synagoge und an die jüdischen Familien, die hier einst lebten. Die Bürgermeisterin sprach von der Verantwortung, die Erinnerung wachzuhalten: „Damit wir nicht vergessen, was war – und was nie wie-



der sein darf.“ Dann erschienen auf der Hauswand die Worte, die wie ein Schlussakkord den Abend beendeten: „Nie wieder Faschismus! Wehret den Anfängen!“ – begleitet vom Wappen der Gemeinde und dem Logo des Heimat- und Geschichtsvereins.

In der Kälte des Novemberabends standen die Menschen noch einige Zeit vor dem Haus. Bischofsheim hat an diesem Abend nicht nur erinnert, sondern ein deutliches Zeichen gesetzt – gegen das Vergessen, gegen Gleichgültigkeit, für Menschlichkeit.

Text und Fotos: Klaus Friedrich

